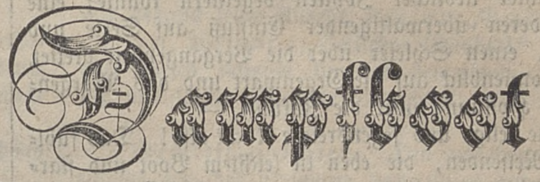
**№ 39.**

**Donnerstag, am 1. April 1847.**

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von **22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.




für

**Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.**

---

## Bei'm Weine.

### 1. Schenkenweihe.

Das kleinste Blümchen, noch so klein,
Wenn es gedeihen will,
Braucht Regen, Thau und Sonnenschein,
Sonst steht sein Leben still.
Drum, wer ein rechter Gärtner ist,
Es zu begießen nie vergißt.

Und netzt kein kühles Naß den Baum
Bei heiter'm Sonnenstrahl,
Dann lohnt's die Frucht zu brechen kaum
Im Laube, welk und fahl;
Doch viele Tropfen geben Kraft
Dem Baum zu frischem Mark und Saft.

Man zimmert feste Balken draus,
Doch stellt ohn' manches Glas
Das Handwerk nimmer her das Haus!
Zum Mörtel braucht man Naß!
Und auch dem Wirth' das Haus nicht nützt,
Wenn drin der Gast zu trocken sitzt!

In seinem Grund drum immerdar
Ein Brünnlein spende Glück:
Im Keller lieg' vom besten Jahr
Wohl manch ein großes Stück!
O fehlt nur nie der Durst im Haus,
Dann zieht der Segen nie hinaus!

### 2. Die Alten ohne Falten.

Die Arbeit ist gethan,
Nun hebt die Löhnung an!
Der Lehrling rüstig ist zur Stell,
Der Meister und der Altgesell;
Doch zeigt die Stirn der Alten
Viel Falten.

Die Falten müssen fliehn!
Die Grillen müssen ziehn!
Und plagt auch schwer das Alter euch,
Ich weiß dafür ein Mittel gleich,
Das trefflich sich bewähret!
O höret!

Die Mähr gemeldet hat
Vom Altenweiberbad:
Wer darein tauchte, wurde jung;
Doch besser wird ein guter Trunk
Von allem bösen Wesen
Erlösen!

Der alte Muth sich regt!
Das Herz schon voller schlägt!
Ihr junges Volk, nicht groß gethan!
Sie fangen jung zu werden an,
Der Wein verscheucht den Alten
Die Falten!

**C. von Lengerke.**

## Der Citherschläger von Isola bella.

Erzählung von Clara von Massow,
genannt Martha von der Höhe.

Klarer Himmel, silberner Mondenschein, der Blüthenduft der Citronen- und Orangenhaine, melodischer Wogenschlag, der Sehnsuchts- und Liebesklang der Nachtigallen, Alles vereinigte sich, die Mainacht so poetisch und wonnig zu gestalten, wie man sie nur im glücklicheren Süden genießt, im Norden nur träumt.

Es war eine Nacht, die den prosaischen Menschen zum Dichter lieblicher Idyllen begeistern könnte; eine Nacht, deren überwältigender Einfluß auf Seele und Gemüth, einen Schleier über die Vergangenheit breitet, einen Sonnenblick auf die Gegenwart und das Morgenroth der Hoffnung über die Zukunft. —

Eine selige und segensreiche Nacht also! Das fühlten die Reisenden, die eben in leichtem Boot und starkem Glauben den Lago maggiore durchschifften; diesen lieblichen, poetischen See, der ihnen, wenigstens Einem aus ihrer Mitte, der Himmelsschlüssel zu den Pforten des Paradieses werden sollte.

Das Fahrzeug landete auf Isola bella, dieser herrlichen Blüthe in dem Kranz der Borromäischen Inseln.

„Gesegnet seist Du, Du Heimath meiner Liebe!" rief fromm und feurig ein Jüngling, dem wir den ersten Platz in dem Kreise unserer Reisenden anweisen müssen; dann richtete er einen frohen Abschiedsblick auf die Gefährten, rief: „Bald sehen wir uns wieder!" und sprang mit einem noch froheren Hoffnungs- und Liebesblick an das gesegnete Eiland.

Die Cither im Arm, den Fuß beflügelt von dem geschwellten Herzen eilte er über die blühende Erde einem blühenden Hain zu, dessen grüne, weiß besäete, duftige Zweige sich schirmend über einem Hause wölbten und es schützend umgaben, wie die Muschel die Perle.

Und die Perle barg im Innern eine zweite vom reinsten Glanz. Dieser Glanz, wie tief auch verborgen, drang dennoch zum Auge des Geweihten, dem es bestimmt war, sie aufzufinden; oder vielmehr, sie lebte schon zuvor, vermöge einer geheimnißvollen Ahnung, in seinem Herzen, glitt leuchtend durch das Herz in die Seele und wurde durch die Seele zum Beherrscher seines ganzen Seins.

---

Aber die Perle, der wir den Namen „Viola" geben wollen, wurde bewacht als kostbares Kleinod; nicht sowohl von dem Auge der Liebe, vielmehr von dem begehrlichen Auge des Eigennutzes.

Frühzeitig durch den Tod eine Waise geworden, ohne Geschwister, ohne jeden Anhalt für ihr junges Herz, ohne natürlichen Schutz für ihre ererbten Rechte und Reichthümer, fiel sie der Obhut ferner Verwandten anheim, und diese nahmen sich der Waise und Alles dessen, was zu ihr gehörte, mit großer Sorgfalt an; waren auch auf ihr wahres Glück bedacht und beschlossen, ihr dies insofern zu sichern, daß sie es nicht suche in den eitlen Freuden der Welt, sondern in dem Frieden des Klosters.

Da aber Viola etwas nie Gekanntes nie vermissen würde, und man ihr den Kampf der Entsagung großmüthig zu ersparen wünschte, so hielt man schon das Kind in einer klösterlichen Abgeschiedenheit von der Welt, damit die Jungfrau sich nicht erst an eine solche zu gewöhnen brauche.

Im Schatten der Lorbeer- und Orangenhaine auf Isola bella erblühte Viola, lieblich wie ihre kleinen Namensschwestern unter dem grünen Blätterdach.

Man hatte von jeher die weiche Kindesseele an Gott und den Himmel gewiesen, obwohl weniger aus Frömmigkeit, als weil man dadurch dem vorgesteckten Ziel näher kam; aber in Violas Seele keimte die frühe Saat herrlich empor: sie liebte Gott über Alles; der Gedanke an ihn war ihr höchstes Glück; sie kannte nichts Schöneres, als den Blick zum Himmel, und als man ihr in ihrem sechszehnten Jahre eröffnete, es sei ihre Bestimmung: ihr ganzes Leben Seinem Dienste zu weihen, da nahm sie diese Eröffnung mit Freudigkeit und Dank auf.

Aber neben Gott war die Natur ihre Geliebte, und nun gar die Natur auf Isola bella! die so schön, so unvergleichlich zauberhaft und schön ist! Und als man ihr nun sagte: sie müsse scheiden von dem glücklichen Eilande, von der blumenreichen Insel, von diesen träumerischen Hainen, von diesem See, mit dessen Wogen sie oft eine geheimnißvolle Zwiesprache gepflogen, und von den riesigen Alpen drüben, da zitterte der erste Mißklang über die rein gestimmte Harmonika ihres Innern; die erste Ahnung des Schmerzes kam über sie und schüchtern fragte sie: „So wäre also diese holde, lachende, blühende Welt nicht auch für mich geschaffen?" — „Mein liebes Kind!" erwiderte die Tante (die Viola in dieser Einsamkeit erzogen,) freundlich, aber mit einem Ernst, der überzeugend sein und imponiren sollte: „Du liebst den Schöpfer zur Zeit noch zu sehr in dem Erschaffenen und das ist ein Unrecht, welches Du gut zu machen suchen mußt durch die reinste Gottesverehrung, rein um Gottes willen."

„Ach, ich fühle, daß ich Gott nie höher, reiner werde lieben können, als ich ihn jetzt schon liebe; er steht in meiner Seele ja unerreichbar hoch und heilig über seinen Werken; aber die unschuldige Freude an diesen ehrt ihn ja und kann ihn nicht beleidigen."

„Jetzt vielleicht noch nicht, Viola; aber unter den Blumen irdischer Freuden lauert ein heimliches Gift, das mit der Zeit auch in Dein Herz schleichen und es von Gott abwenden würde. Bedenke das Unglück, die Sünde, in welche zu verfallen Du Gefahr läufst, indem Du Dein Herz, dies Herz, das Gott selbst erwählte, es seinem Dienst zu weihen, an die Verlockungen der Erde hängst, und diese zwischen Dich und den himmlischen Vater und die himmlischen Freuden des Paradieses selbst. — Nein,

mein Kind, entfliehe diesen Gefahren, da es noch Zeit ist; rette Dich vor Dir selbst, indem Du Dein Glück und Deinen Frieden dem Himmel vertraust, der Beides Dir gewähren wird in einer Vollkommenheit, wie die Freuden der Erde sie nimmer bieten."

„Ach, ich kann die Schuld und die Gefahren, von denen Du sprichst, nicht erkennen; aber bedrohen sie mich wirklich, wenn ich noch länger, ach, mein Leben lang, Gott in dem großen Tempel der Natur gläubig, dankbar, liebend anzubeten wünsche, so führe mich denn hin in das dunkle Kloster, wo, wie Du sagst, nichts Aeußerliches sich zwischen mich und ihn stellt, dem mein Leben geweiht sein soll."

So schloß Viola, die schon in dem Alter von sechszehn Jahren, in diesem Alter des regsten Herzenslebens, die Ergebung zu ihrer Heiligen gewählt, die mit Thränen in den Augen lächelt und leidet.

Und die Reise zum Kloster wurde für die nächsten Tage festgesetzt.

Die Tante verabredete schriftlich Alles mit ihren und Viola's Verwandten, die zugleich mit der liebreichen Erzieherin die Erben der so gut wie lebendig Begrabenen werden sollten; und ein Freudenklang langer Erwartung und nun naher Gewißheit durchtönte die habsüchtigen Herzen der Erben.

„So gut wie lebendig Begrabene," habe ich gesagt, und wiederhole dies insofern, weil Viola nicht die Freistatt des Klosters ersehnt, und dies ihr also nicht, wie vielleicht Anderen, die mit der Welt abgeschlossen, ein Asyl des Friedens werden konnte.

Viola war vielmehr von Gott und der Natur ein Schuldbrief mitgegeben, zahlbar von den Freuden der Erde; sie brachte die Ansprüche und das Herz für das Glück dieses Lebens mit und man nahm ihr grausam die ersteren, suchte das zweite in ihr zu ertödten für den holden Klang unschuldiger, irdischer Lust, und beging hiermit unbestreitbar einen moralischen Mord.

Aber Viola war noch zu jung, zu unbefangen, oder vielmehr, zu befangen von dem Einfluß einer klösterlichen Erziehung, zu vollkommen dem Himmel ergeben, um dies zu fassen; sie bekämpfte muthig den ersten, ahnungsvollen Schmerz, der für sie zur Zeit doch nur der einer lebenslänglichen Trennung von der geliebten Wiege ihrer Kindheit, dem Paradiese ihrer sechszehnjährigen Jugend war, und ging am Abende dieses traurigen, erfahrungsreichen Tages durch den Hain an das Ufer des Lago maggiore.

Sie wollte Abschied nehmen von dem Vertrauten ihrer unschuldsvollen Jugendträume, die, obwohl nur Träume, immer einen frommen Ankergrund hatten; Viola war die verkörperte Frömmigkeit, und folglich konnten ihre Phantasieen, ihre Träume nur fromm sein.

So gestaltete selbst ihr Abschied sich zum Gebet, und wie eine Heilige kniete sie am Ufer unter dem Palmenbaum. Das Säuseln seiner Krone war ihr ein Friedensgruß; in dem sanften Rauschen des Sees und der Lüfte hörte sie Gottes Stimme.

„Du rufst mich! ach, ich war Dir immer nah'; aber ich komme, ich will ganz Dein, nur Dein sein!" sprach sie unhörbar, und in dem engelhaften Blick glänzten die unbewußten Thränen himmlischer Wehmuth und himmlischer Verklärung zugleich.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Miscellen.

Unwillkürliches Wortspiel. Ein Pastor in St. hatte vor einigen Jahren ein Brautpaar einzusegnen und begann seine Anrede, statt mit „Geliebte Verlobte!" mit den Worten: „Verliebte Gelobte!" augenblicklich aber diesen lapsum linguae bemerkend, verbesserte er sich und sagte: „Gelobte Verliebte!"

---

Gewitterableiter. Den neuesten Entdeckungen zufolge soll der Diamant und einige andere Edelsteine, vorzüglich aber dann, wenn Schliff und Fassung modern sind, besser als Magnetstangen abzuleiten vermögen alle Gattungen — häuslicher Gewitter. Probetur saepius!

---

Dreideutigkeit. In einer Gesellschaft war kürzlich von einer Schauspielerin die Rede, die sehr schlecht ausspreche und das d vom t nicht unterscheide. „Vielleicht spricht sie darum nur um so wahrer," fiel ein Anwesender ein, „wenn sie statt: ich liebe treu, sagt: ich liebe drei!"

---

Als Saphir jüngst auf die deutsche Flotte zu reden kam, verglich er die deutschen Zustände mit einem Schiffe, welches ein Ding sei, das weder Hand noch Fuß habe und doch gehe. Die deutschen Redner seien der Schnabel, die deutschen Schriftsteller der Kiel und die Censur streiche die Segel. Das Volk und die Regierung handhabten das Steuerruder; das Volk zahle nämlich die Steuern und die Regierung rudere.

---

Die dänische Kriegsflotte besteht gegenwärtig aus 6 Linienschiffen (5 von 84 und 1 von 66 Kanonen), ein siebentes Linienschiff ist im Bau begriffen; 8 Fregatten von 40 – 48 Kanonen, 4 Korvetten, 5 Briggs, 3 Kutter, 88 Schaluppen und 5 Dampfern von zusammen 630 Pferdekraft.

## Räthsel.

Wer nennt zwei musikalische Genie's
Mit einem Wort? Doch ich verlang' noch dies,
Daß Beide auch den Flügel wohl bewegen
Und doch nicht Vögel sind. Bist Du verlegen,
So helf' ich Dir: das Eine ist verstummt,
Das Andre noch im Sommer fleißig brummt.

---

# Reise um die Welt.

*** Madame Cerrito=St.=Leon hat ihr Gastspiel in Berlin bei fast ganz leerem Opernhause geschlossen. Man konnte die Personen im Parquet zählen, während das Schauspielhaus, in welchem „die Karlsschüler" gegeben wurden, sehr gefüllt war. Madame Cerrito hat das Berliner Publikum durch ihr und ihres Gatten habsüchtiges Benehmen bei Gelegenheit ihres Benefizes gegen sich eingenommen.

*** In Leipzig haben die Stadtverordneten beinahe einstimmig beschlossen, dem dortigen Theaterdirektor die Pacht von 1000 Rthlr. zu erlassen. Unser Theaterdirektor zahlt für sechs Monate 1200 Rthlr.

*** In Brüssel herrscht in der Theaterwelt Jammer und Bestürzung. Seit längerer Zeit schon mit dem Tode ringend ist die bisherige Direktion der dortigen großen Oper eines unnatürlichen Todes verblichen. Herr von C...., der Hauptdirektor und Kassenrendant, ist nämlich mit den letzten Baarbeständen plötzlich verschwunden. Die Verwandten des Verschwundenen haben erklärt, seine Schulden bezahlen zu wollen.

*** In der Nacht zum 10. März ist der ganze Bazar in Brześć=Litewski, ein viereckiges Gebäude, mit ungefähr 300 hölzernen Buden, in Flammen aufgegangen. Der Handelsstand leidet entsetzlich durch dieses Unglück. Man hat von den Waaren nichts fortschaffen können, und mehre Juden, welche den Versuch machten, Etwas von ihren Waaren und Geldern zu retten, sind in den Flammen umgekommen, da diese sich binnen einer Stunde von dem einen Ende des Bazars bis zum andern verbreiteten. Der Schade wird auf eine Million Silberrubel geschätzt.

*** Der Punch macht seine Späße auch über die Wahl des Prinzen Albert zum Kanzler der Universität Cambridge. Der Eingang des Wahllokals ist abgebildet mit den bei Wahlen in England gewöhnlichen Plakaten, die für den oder jenen Candidaten zu stimmen auffordern. Da heißt es denn: „Stimmt für Albert mit fünf unerwachsenen Kindern und einer Frau."

*** Am 24. März starb der Herausgeber des Frankfurter deutschen Journals, J. L. Heller, im 74sten Jahre seines thätigen Lebens. Das hohe Alter des Verstorbenen scheint zu beweisen, daß die angestrengten Redactionsarbeiten und der Redactionsärger auf die Gesundheit einen sehr kräftigenden und befestigenden Einfluß üben. — Oder ärgerte sich der Mann gar nicht?

*** Die Königl. Porzellan=Manufaktur in Berlin hat seit Kurzem aus Amerika sehr viele Aufträge erhalten, Lithophanieen, welche aus ihren Werkstätten am Vollkommensten hervorgehen, dorthin zu senden. Auch werden von dort aus über Hamburg und Bremen jetzt viele Möbel nach Texas verschifft.

*** Dem Punch zufolge ist in Nordamerika eine gewisse Serena Puchingswell aufgestanden, welche sich auf eine ganz eigenthümliche Weise Geld zu verschaffen weiß; sie spekulirt nämlich mit Eheversprechen. Unlängst erst wurde sie bei dem Gerichtshofe zu Boston klagbar gegen den Schiffskapitain Richnell, weil dieser das ihr gegebene Eheversprechen nicht halten wollte, und das Gericht verurtheilte ihn auch wirklich zu einer Entschädigung von 5000 Dollars. Ob die Summe ein hinlänglicher Ersatz für einen Ehemann ist, mögen heirathslustige Damen beurtheilen. Miß Serena aber war mit dem Tausche des Geldes gegen einen Ehemann ganz zufrieden, denn sie ist Spekulantin ganz eigener Art. Dies ist nämlich schon der dritte Mann, den sie durch die größte Liebenswürdigkeit zu einem Eheversprechen bewog; kaum aber hat sie dieses empfangen, so ändert sich ihr Benehmen auf solche Weise, daß die Männer einsehen, sie könnten mit ihr nur unglücklich werden, ihr Versprechen zurücknehmen, und dann mit Freuden eine Entschädigung zahlen, froh, so leichten Kaufs einen so liebenswürdigen Dämon loszuwerden.

*** In der Nähe von Freiburg ereignete sich neulich das Unglück, daß bei einem Streite zweier Gensd'armen mit mehren lärmenden Burschen der eine Gensd'arme, nachdem er in Folge einer Drohung das Sicherheitsschloß gelöst hatte, über eine Unebenheit des Bodens stolperte, das Gewehr losging und einen jungen Mann augenblicklich tödtete.

*** In Belgischen Blättern liest man: Vergleicht man die Jahre, in welchen im Laufe des letzten Jahrhunderts Theuerungen stattgefunden haben, so ergiebt sich folgendes Resultat: Es trat periodisch, d. h. alle 10 bis 12 Jahre, ein Mißwachs ein, — das 54ste Jahr war gewöhnlich das schlimmste, — 1762, 1772, 1782, 1793—94, 1804, 1815—16, 1825—26, 1836—37, 1846—47. Die im Jahre 1793—94 stattgefundene große Hungersnoth scheint mit der des gegenwärtigen Jahres zu correspondiren.

*** In Wien fand vor einigen Tagen das Leichenbegängniß der einst so berühmten Sängerin Marianne Sessi statt, die neben der Catalani und Sonntag geglänzt hat und jetzt als Baronin von Natrop im 76. Lebensjahre gestorben ist.

*** Das Stettiner Schiff, die Barke Kamilla, Kapitain Kleinwordt, hat, trotzdem es drei verschiedene Ladungen an Bord zu nehmen hatte, in dreizehn Monaten eine Reise um die Welt gemacht, was eine beinahe beispiellos kurze Zeit ist.

*** Bei Neuruppin ist am 19. März zwischen 8 und 9 Uhr ein Nordlicht mit schönem Farbenwechsel und bis zum Polarstern emporstrebenden Strahlen bemerkt worden. Gegen 9 Uhr verschwand dasselbe.

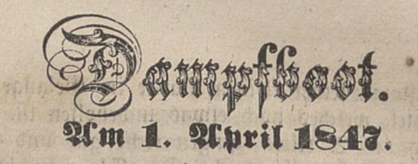
*** In poln. Neustadt wurden kürzlich zwei katholische Geistliche und ein Kirchendiener plötzlich verhaftet und durch die bekannten, Schrecken erregenden Kibitken auf geheimnißvolle Art fortgeführt. Auch traf dieses Loos einen Gutsbesitzer jener Gegend.

*** In Berlin besteht jetzt (wie in Aegypten) eine Brut=Anstalt zur Erzeugung junger Hühner, vereinigt mit einer eigenthümlichen Fütterung der Thiere zur Gewinnung einer größern Quantität Eier. Die Anstalt sollte Anfangs in der Umgegend angelegt werden, doch würde dies die Kosten vermehrt haben. Die Unternehmer dürften sich reichen Absatzes zu erfreuen haben.

**Hierzu Schaluppe.**

# Schaluppe zum






**№ 39.** **Am 1. April 1847.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.


## Theater.

Dienstag, den 30 März. Erste Gastdarstellung der K. Ruff. Hofopernsängerin Fräul. v. Marra: Z. e. M.: Lucia von Lammermoor. Tragische Oper in 3 Akten von Donizetti.

Da gewiß Vielen meiner Leser der Walter Scott'sche Roman bekannt ist, welchem der Stoff zu dieser Oper entnommen wurde, da wohl manches schöne Auge bereits über das unglückliche Schicksal Lucia's geweint, manches edle Herz ihre nachgiebige Schwäche gegen die finstern Leidenschaften ihrer Angehörigen getadelt haben mag, so will ich mich bei der Inhalts-Angabe des Textes nicht weiter aufhalten. Ich bemerke nur, daß weder die herrschsüchtige und leidenschaftliche Lady Aston, noch ihr schwankender Gemahl, weder die alte prophetische Alice, noch der in seiner treuen Anhänglichkeit so komische Kaleb (das Urbild des Ivo in den Haimonskindern), noch überhaupt irgend ein interessanter Character des Romans hier wiederzufinden und namentlich auch der des letzten Ravenswood gänzlich verwischt ist, so wie statt des Vaters hier der Bruder Lucia's als tyrannischer Intriguant auftritt. Schweigen wir also vom Texte; war noch Gutes daran, so ist es durch die Uebersetzung vollends verloren gegangen, welche größtentheils aber (glücklicher oder auch unglücklicher Weise) nicht die heute gesungenen Worte enthielt. Die Musik ist in dem gewöhnlichen, italienischen Styl; weichliche Melodieen für die Holz-Blaseinstrumente mit kräftigem Trompeten-Geschmetter gemengt. Die Stimme unseres Gastes ist keine sehr starke, aber von großem Umfange, da ihre Tiefe durch die Kunst der italienischen Gesangsschule zu tüchtiger Stärke gebracht und die Höhe eine jedenfalls ungewöhnliche ist. Die hohen Töne über dem System (bis c und darüber) sind eindringend, ohne scharf und unangenehm zu sein, die mittleren schienen heute etwas belegt, was hoffentlich nur eine augenblickliche Indisposition in Folge des unfreundlichen Wetters ist. Den Ruf außerordentlicher Gesangsfertigkeit hat die Künstlerin schon heute glänzend bewährt, ihr Einsatz ist in allen Lagen rein und sicher, frei von schwächlichen Vorschlägen, ihr piano sehr wirksam und schön, ihre Coloratur perlend und elegant, ihr Triller höchst gelungen. Jene Vorzüge des Gesanges, wie auch ein vortreffliches staccato, und ein herrliches mezza di voce an der einen Stelle zeigten sich namentlich in der Wahnsinn-Scene des 3. Aktes, welche sonst in dramatischer Hinsicht so ungünstig für die Darstellung, so wenig in Uebereinstimmung mit Lucia's still duldendem Character ist, denn dieser kann zwar in augenblicklichen Wahnsinn, aber nicht in schreiende Ausgelassenheit und langweiliges Irre-Reden verfallen. Vielleicht wollte die Künstlerin gerade hier zeigen, daß sie auch dergleichen unangenehmen Scenen durch ihre Gesangskunst ein hohes Interesse zu geben versteht. Sie wurde nach und während der Vorstellung mehrmals stürmisch gerufen. Der Schluß der Oper blieb heute weg, da ein Unstern darüber waltete und Herr Löwe (vom Theater zu Brünn) als Edgar dem Publikum ganz mißfiel. Mag auch eine ungünstige Disposition den Sänger behindert haben, wie der vortretende Director das aufgeregte Publikum versicherte, so schien es doch auch (abgesehen von der zu dieser Rolle nicht passenden Persönlichkeit des Herrn Löwe), daß seine Tonbildung und Aussprache ihn nicht befähigten, auf der hiesigen Bühne zu erscheinen und seine große Unsicherheit, welche vollends alle Illusion störte, mußte die ganze Leistung im ungünstigsten Lichte erscheinen lassen. Dazu kommt noch (und dies mag als eine Art von Entschuldigung dienen), daß das Publikum heute natürlich geneigt war, einen strengern Maßstab anzulegen, daß die Nähe einer ausgezeichneten Künstlerin jede Schattenseite desto dunkler erscheinen ließ, und auch namentlich der Gedanke sich aufdrängte, daß mit den hier schon vorhandenen Kräften eine unstreitig bessere Besetzung zu ermöglichen war.*) Erwähnt sei es übrigens, daß Herr L. im 2. Akte, namentlich das piano nicht übel vortrug, und so auch im Duette des 3. genügen konnte. Erfreulich und bereitwillig vom Publikum anerkannt waren die Leistungen mehrer hiesigen Mitglieder, indem Herr Neumüller (Aston), Hr. Janson (Bucklaw), Herr Geisheim (Bidebens) in ihren Partieen fast ohne alle Ausnahme sicher waren, und durch guten Vortrag zum allgemeinen Erfolge wesentlich beitrugen. Auch Herr Tietz (Normann) ge-

*) Dem Vernehmen nach übergab die Direction nur um die Oper zur Aufführung bringen zu können, Herrn Löwe diese Partie, da keiner der hiesigen Sänger weder diese Partie inne hatte, noch wegen Kürze der Zeit dieselbe zu studiren im Stande war. D. R.

nügte in seiner kleinen Partie im Gesange, weniger im Spiel, welches noch etwas unbeholfen ist. Die Ensembles des 2. Aktes gingen recht gut und machten einen vortheilhaften Eindruck. Der Chor hat hier, wie überhaupt in italienischen Opern, eine sehr klägliche Rolle; bald erzählt er in pleno im 6/8 Takte nach langer Einleitung, was er gesehen, bald jubelt er in trivialen Cantilenen, ohne an Lucia's stummem Schmerze irgend welchen Antheil zu nehmen, und schreit dann mit einem Male verwundert auf, dann singt er einen Nonsens von Freundschaft und Liebe zu einem nichtssagenden Galopp ab u. s. w. Hat uns heute die fremde Künstlerin in Melpomene's Hallen geführt, so mag sie uns denn nächstens zu den heitern Spielen Thalia's führen, welche auch für Maestro Donizetti ein günstigeres Terrain sind.

Dr. Brandstäter.

## Kajütenfracht.

— Es sei mir vergönnt, über die erste Gastdarstellung des Fräulein von Marra einige Worte der Kritik (s. Theater) hinzuzufügen. Donizetti's Lucia von Lammermoor mag alle die Schwächen haben, die man mit Recht diesem italienischen Styl vorwirft, aber sie hat viel Frisches und Ansprechendes und wird immer von großer Wirkung sein, wenn die Heldin von einer Dame vertreten wird, die nicht allein die Aufgabe der Sängerin in seltener Vollkommenheit löst, sondern auch durch vollendete Darstellung das tragische Schicksal der Lucia in seiner ganzen Bedeutsamkeit zu entfalten vermag. Es ist das dramatische Talent unseres Gastes, das ich besonders hervorheben möchte, weil man es über die Vorzüge der Sängerin leicht vergessen mag. Welch' eine tiefe und geistvolle Auffassung der Rolle!? Wie innig hatte sie die Künstlerin mit ihrer eigenen Individualität verschmolzen?! Der Wahnsinn gehört, wie ich schon anderweitig zu zeigen versucht, nicht auf die Bühne, und die Darstellung des Wahnsinns ist eine gefährliche Klippe. Aber gerade in der Nähe der Klippe zeigt sich der geübte Steuermann. Unsere Lucia umschiffte sie glücklich und ohne nervenzerreißendes Schreien, wie man es sonst wohl gehört, brachte sie eine tieferschütternde Wirkung hervor! Das Publikum erkannte schnell den Werth und die Bedeutung des Gastes, der nach jeder Nummer applaudirt und nach jedem Akte stürmisch gerufen wurde. So heißen auch wir denn unsern Gast herzlich willkommen und sind im Voraus dankbar für die Genüsse, die uns noch bevorstehen. — Dr. Ryno Quehl.

— Ein Anonymus erwartet „von der Unparteilichkeit des Dampfboots", daß es auch einmal etwas für die Buden auf der langen Brücke (in No. 36. dieser Blätter) aufnehme, erschöpft sich dann in Vermuthungen über die Quelle des letzten Artikels und fährt fort: „Wer nun den Unterhalt der, durch Fortschaffung der Buden brodlos werdenden Familien übernehmen wird, ist uns unbekannt, wir wissen aber, daß die städtische Behörde hernach deren Verpflegung übernehmen muß, und daß es ebenfalls der Billigkeit angemessen ist, die Budenbesitzer für den Verlust zu entschädigen. Ob es daher nicht angemessener wäre, die lange Brücke an der schmalen Stelle einige Fuß breiter, anstatt eine Anzahl Familien brod- und hilflos zu machen, hiedurch nicht nur die städtischen Einnahmen um nicht Weniges zu vermindern, sondern die städtischen Ausgaben um ein Bedeutendes zu vermehren, stellen wir der öffentlichen Beurtheilung anheim." Auch wir stellen den Vorschlag der öffentlichen Beurtheilung anheim, bemerken aber bei dieser Gelegenheit, daß dergleichen einleitende Redensarten von der Hoffnung auf Unparteilichkeit, Anerkennung der Thätigkeit u. s. w. bei der Entscheidung über die Aufnahme eines Artikels in Zeitung oder Dampfboot von uns durchaus ebensowenig in Betracht gezogen werden können, als Drohungen, Verdächtigungen 2c. Was die Gesinnung betrifft, so hat die Redaction der genannten Blätter es niemals geleugnet und wird es niemals leugnen, daß sie von ganzem Herzen dem besonnenen Fortschritt zugethan ist und ihrer Ueberzeugung jedes Privatinteresse opfern wird. Bei der Erörterung von Thatsachen, gemeinnützigen Vorschlägen u. s. w. wird sie aber jeder Partei so lange gern ihre Spalten öffnen, als die Artikel ihr wirklich eine wünschenswerthe Entscheidung zu fördern scheinen. —

— Offenes Beschwerdebuch. Obwohl die Königl. Polizei-Behörde durch Bekanntmachungen das Feilbieten von Waaren verbietet, so geschieht dieses doch auf eine Art, die unmöglich gebilligt werden kann. — So wird am Mittwoch und Sonnabend Vormittag in der Melzer Gasse ein förmlicher Fischmarkt gehalten und das Publikum hat hievon einen doppelten Nachtheil; erstens wird Passage in einer ohnehin schon so schmalen Straße auf eine bedeutende Weise dadurch behindert, zweitens aber und hauptsächlich, die durch diese Zwischenhändler feilgebotenen Waare, bei der ohnehin schon großen Theuerung, auf eine enorme Art im Preise gesteigert. — —6—

## Provinzial-Correspondenz.

**Posen**, den 28. März 1847.

Wir haben hier eine interessante Anekdoten, die ich Ihnen in Folgendem mittheile, erlebt. Sie wirft einen trüben Lichtblick auf die Sittengeschichte unseres niederen Volkes, denn ist auch hier zunächst von den Juden die Rede, so kennen wir doch den hier immer noch kraß herrschenden Aberglauben zu genau, als daß das Resumee günstiger für die Christen ausfallen sollte. Vor ungefähr einem halben Jahre starb hier einer der angesehensten Banquiers, da kam vor einigen Wochen ein Glaubensgenosse desselben, welcher der untern Volksklasse angehört, zu der Frau des Verstorbenen, um ihr ein Schreiben abzugeben; — nach wiederholten Versuchen gelingt es ihm endlich die Wittwe zu treffen. Da nun erzählt er, wie er, ohne von dem Tode ihres Mannes zu wissen, vor Kurzem auf dem Kirchhof gewesen

sei, als plötzlich ein Mann, in sehr ärmlicher Kleidung, einen Strick um den Leib und einen schwarzen Hund zur Seite, an ihn herangetreten sei und er mit größtem Erstaunen in dieser armseligen Kleidung den reichen Banquier erkannt habe. Dieser nun habe erzählt, daß er nicht mehr unter den Lebenden sei, sondern jenseits die schwersten und demüthigendsten Arbeiten verrichten müsse, von denen aber seine Wittwe ihn durch reiche Almosen loskaufen könne, darauf hin habe der Geist dem Erzähler eine Anweisung auf 1000 Thaler aus seinem Nachlasse übergeben und diese zu realisiren sei der Zweck seines Besuches. Die Wittwe, erschreckt über den zudringlichen Besuch, wollte sich von demselben durch ein reiches Almosen befreien, doch der Betrüger wollte nicht eher gehen, bis er die ganze Summe erhalten habe, hinzufügend, daß, wenn die Frau zu einer bestimmten Stunde am nächsten Sonnabend auf den Kirchhof kommen würde, so werde ihr Mann ihr ebenfalls erscheinen, um die Forderung zu bestätigen. Eben war der Mensch noch dabei, durch alle möglichen Schauererzählungen von den Qualen, die ihre Weigerung auf den Verstorbenen herabrufen würde, das Gemüth der armen Frau zu beängstigen, als glücklicher Weise andre Mitglieder der Familie herbeikamen, um den Ueberbringer der Geisterbotschaft praktisch zu überzeugen, daß man in unserm Jahrhundert, mindestens in den aufgeklärten Ständen, nicht viel auf die Drohungen von Auferstandenen giebt. Anders aber wird die Anekdote von der niedern Volksklasse aufgenommen, es kamen wirklich Mehre, um sich nach den näheren Umständen des Spukes zu erkundigen und die Ungläubigsten sagten mehr fragenden als zweifelnden Tones: „ei, das ist doch nicht möglich!" Der Mann aber, welcher dem Verstorbenen die Todtenkleider angezogen, sagte mit Bestimmtheit: „Nein, nein, das scheint mir durchaus unmöglich, habe ich doch dem Herrn Banquier ganz neue und gute Sachen angezogen und da ist es nicht möglich, daß er in so schlechten Kleidern erschienen sein kann. — —13—

**Königsberg**, den 25. März 1847.

Seit einiger Zeit herrschen hier sehr stark Kinderkrankheiten, namentlich sind der Scharlach und die Masern unter den Schulkindern ausgebrochen, so daß der Magistrat und die Stadtschuldeputation sich veranlaßt gesehen haben, die zur öffentlichen Prüfung in den städtischen Armenschulen anberaumten Termine aufzuheben. Die Zahl der gestorbenen Individuen überhaupt hat sich in letzter Zeit um 20—30 in jeder Woche gesteigert. Während die kirchlichen Todtenlisten sonst 50—60 Todesfälle wöchentlich anzeigten, gaben sie jetzt 80 — 90, ja bis 100 und darüber an. Auffallend ist es, daß die erwähnten Krankheiten in einzelnen Stadttheilen besonders stark grassiren und dies sind diejenigen Distrikte, in welche hauptsächlich Proletarier wohnen. — Der Correspondent einer auswärtigen Zeitung schreibt zwar unterm 4. d. M. aus Königsberg, daß die emanzipirte Rittmeisterin Lehmann wegen ihrer Berechtigung (!?), sich öffentlich in Männerkleidung zu zeigen, noch immer im Streit mit der Behörde liegt, wir wissen aber zuverlässig, daß die emanzipirte Dame längst, selbst in letzter Instanz, völlig ab und zur Ruhe verwiesen ist. Durch jenen Correspondenten erfahren wir auch, daß Mad. Lehmann sich in ihrer Immediat-Eingabe auf das Beispiel Marie Antoinette's, der Kaiserin Catharina und einer bekannten hohen Berliner Dame berufen hat. Der König soll die Eingabe zur Prüfung und Bescheidung an den Minister des Innern gewiesen haben. Dieser hat nun — wie der Correspondent meint — das Recht der Frauen, männliche Kleider zu tragen, in Preußen für unzweifelhaft erklärt, und es nur verpönt, wenn es aus unsittlichen Ideen hervorginge. Darauf soll Mad. Lehmann sich nochmals an den Minister gewendet haben, weil er, statt sie zu bescheiden, sie beleidigt habe (!) und heischt Zurücknahme des Rescripts. — Unser Pregel hat sich endlich vor einigen Tagen ganz in aller Stille geöffnet und der Eisgang findet sehr ruhig statt.

**Timotheus.**

**Stolp**, den 28. März 1847.

Seit dem 23. d. M. ist die, durch den Tod des hochverdienten Arnold erledigte Bürgermeisterstelle unserer Stadt durch die Person des Herrn Runge aus Colberg nunmehr besetzt. Fand auch nach verschiedenen Richtungen ein höchst lebhafter Wahlkampf statt, so hat doch das erlangte Wahlresultat die verschiedenen Fractionen vollständig befriedigt und ausgesöhnt und man glaubt hier allgemein, daß der nunmehrige Magistrats-Dirigent alle Eigenschaften zu seinem wichtigen Amte in sich vereine. Es kann deßungeachtet nicht in Frage kommen, daß Herr Runge eine in vieler Hinsicht schwierige Stellung zur Bürgerschaft einnehmen und lediglich auf den eignen Fond seiner Persönlichkeit angewiesen sein wird. Der verstorbene Bürgermeister hatte am Orte eine ausgebreitete Familienverbindung, war aus dem Schooße der Bürgerschaft so eigentlich hervorgegangen und genau vertraut mit den hiesigen Verhältnissen; diese Umstände in Verbindung mit redlichem Sinne, großem Fleiße und Begeisterung für das Wohl seiner Stadt waren die Grundlage seiner Popularität, welche immer den Erfolg jedes seiner Vorschläge sicherte. Trotz aller dieser Unterstützungsmittel thürmten sich in den letzten Jahren die Schwierigkeiten seines Amtes, denn das Gemeindeleben war in eine neue Phase getreten, man hatte die Wichtigkeit der städtischen Verwaltung erkannt und begann sich an ihr lebhaft zu betheiligen. So bildete sich denn eine Opposition heraus, an die sich der gute Arnold nicht so leicht gewöhnen konnte, zumal sie neu war und oft recht herbe hervortrat. So erfreulich einerseits auch diese Zeichen des erwachten Gemeindelebens sind, so schwierig wird anderseits die Aufgabe für den Magistrat, insbesondere für den Bürgermeister und daher kommen denn auch die Gegenströmungen, die einen erfahrenen und umsichtigen Piloten erfordern. Indessen zweifeln wir nicht, daß Herr Bürgermeister Runge seiner Aufgabe gewachsen sein wird; stehen ihm doch innerer Beruf, ebenso gediegene Kenntnisse als gereifte Erfahrungen und nächst dem eine ansprechende Persönlichkeit für sein Amt unterstützend zur Seite. Bei einem Mann von so vielseitiger Bildung, von so ernstem und redlichem Streben darf daher ein tieferes Eingehen auf die modernen Fragen der Gegenwart erhofft werden und darauf gründen sich denn auch die Erwartungen und Wünsche der hiesigen Progressisten für eine demnächstige bessere Gestaltung der Dinge am Orte. Gern geben wir der Wahrheit und dem Verdienste die gerechte Anerkennung, daß die bisherige Verwaltung nach mancher Seite hin den Fortschritt kräftig gefördert und manche gute Einrichtung getroffen und zur Reife gebracht, so namentlich das Schulwesen, auf welches wir gelegentlich specieller zurückkommen, in einer Weise gefördert hat, die unsern Schwesterstädten gar sehr zum Muster gereichen kann, gleichwohl nimmt Stolp noch immer nicht die Stellung ein, wozu Größe, Wohlhabenheit und öffentlicher Verkehr es allerdings berechtigen. Vornehmlich liegen die socialen Verhältnisse dahier noch sehr im Argen und die neueren, auf das Wohl der unteren Volksklassen gerichteten Ideen, können in unserer guten Stadt noch immer keinen fruchtbaren Boden finden. Unverkennbar groß ist zwar der Wohlthätigkeitssinn der hiesigen Einwohner und bedeutend die Anstrengungen, die man allseitig macht, die leibliche Noth der untern Gesellschaftsschichten in dieser schwer bedrängten Zeit zu lindern, wobei sich vorzugsweise der Frauenverein rühmlichst ausgezeichnet, — aber was fruchten alle diese Beweise der Menschenliebe, die nur den Magen füllen und die Haut erwärmen, wenn nicht der inneren geistigen Armuth und Verdumpfung ein Ziel gesteckt wird. Man glaube ja nicht, daß wir die directen Unterstützungen der Armen für überflüssig halten; leider ist der Pauperismus eine factische Krankheit der Gesellschaft, die ihre specifischen Mittel der Unterstützung eben bedarf, aber man greife auch das Uebel in der Wurzel an, man errichte Armen-Colonieen nach dem Prinzipe der Association, man verbreite nützliche Kenntnisse, belehre und rege zum Selbstdenken an und erweitere den beschränkten Ideenkreis unserer armen Mitmenschen. Die Armenunterstützung allein führt zur Demoralisation. Wissen wir gleich sehr wohl,

daß ein einzelner Mann, selbst im höchsten Amte, Alles dieses für sich allein nicht ins Leben rufen kann, dazu immer der gesellschaftlichen Unterstützung bedarf, so vermag doch der Einfluß eines solchen Amtes auf die öffentliche Meinung und Entschließung sehr viel und der Erfolg lohnt gehabte Mühen reichlich. Möchte daher Herr Bürgermeister Runge auch nach dieser Richtung seine Thätigkeit entfalten und sich der kräftigen Unterstützung seiner Mitbürger versichert halten. Hat Colberg nun ungern Herrn Runge aus seinen Mauern scheiden sehen, so begrüßen wir ihn in unserer Mitte mit desto größerm Vertrauen auf eine segensreiche Zukunft unserer Stadt und leben der Hoffnung, ihm in unserer Mitte einen ebenso ehrenvollen als fruchtbaren Wirkungskreis und will's Gott ein lebenlanges Asyl bereitet zu haben.
Br.

**Angerburg**, den 27. März.

Die allgemeine Noth, die freilich in Städten wie Danzig fühlbarer sein mag, als bei uns, fehlt auch hier nicht. So kostet doch das Pfund Schweinefleisch bei uns nur 6—7 Groschen preußisch (2 Sgr. bis 2 Sgr. 4 Pfg.) und nicht 5 Sgr. wie in Danzig. Auf Anregen des Magistrats ist hier ein Comite zusammengetreten, um Beiträge zu einer Suppen-Anstalt zu sammeln, wobei sich Mancher mit 4—6 Thaler betheiligt hat. — Täglich werden 100 Portionen vertheilt und zwar unter vorzüglicher Berücksichtigung der Kinder. Die Anstalt ist bis incl. April gesichert. Bei der letzten theatralischen Vorstellung auf unserer Ressource, wo schon mehrmals Raimund's Verschwender aufgeführt wurde, kamen 20 Thaler für verschämte Arme zusammen. Bei der nächsten Vorstellung dieses Liebhaber-Theaters soll wieder collectirt, auch noch ein Conzert zu diesem Zwecke veranstaltet werden.

## Briefkasten.

1) Zum Skurzer Kirchenbau sind in Folge der Aufforderung in der Danziger Zeitung eingegangen von E. F. J. und C. J. 1 Thaler, von A. W. J. 5 Sgr. In Summa 1 Thlr. 5 Sgr. — Wir bitten fernere gütige Beiträge in unserer Redaction (Fischerthor No. 133) oder in der Expedition (Langgasse No. 400) gefälligst abgeben, aber nicht in den Briefkasten werfen zu wollen. — 2) Mehre Freunde u. s. w." Nicht zur Aufnahme geeignet.
D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.



Druck und Verlag der **Gerhard**'schen **Buchhandlung** in **Danzig**.